

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 35=55 (1889)

Heft: 35

Artikel: Einiges über unsere grössern Truppenübungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LV. Jahrgang.

Nr. 35.

Basel, 31. August.

1889.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Senno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberlieutenant von Elgger.

Inhalt: Einiges über unsere grössern Truppenübungen. — H. Müller-Bahn; Graf Moltke. — Eidgenossenschaft: Manöverleitung der III. und V. Division. Unfall: VI. Division: Unfälle. Die neuesten Vorkommnisse auf dem Waffenplatz Zürich. Vermisst. † Oberlieutenant Dr. Welti. † Hauptmann Emil Schüriger. Schaffhausen: Begräbniss des Korporals Huber. — Ausland: Frankreich: Ueberführung der Gebeine von Carnot, Marceau und Latour d'Auvergne ins Pantheon. Italien: Alter der Generale.

Einiges über unsere grössern Truppenübungen.

Wie alle Jahre, so naht auch jetzt wieder der Augenblick, wo die grossen Feldmanöver stattfinden. Mit vermehrtem Interesse sehen die Offiziere, ja, man kann sagen, das Volk denselben entgegen. Es ist dies begreiflich. Der Schweiz stehen drohend ernste Zeiten bevor. Aus diesem Grunde wendet Jedermann dem Wehrwesen mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit zu. Aus den grossen Manövern lässt sich aber — soweit dies im Frieden überhaupt möglich ist — ein Schluss auf die Befähigung der Führer und die Feldtüchtigkeit der Truppen ziehen.

Es möge uns gestattet sein, auf einige Punkte, die bei den Manövern Beachtung verdienen dürften, aufmerksam zu machen.

Die grossen Feldmanöver sollen ein Bild des Krieges geben. Je mehr die Verhältnisse diesem entsprechend eingerichtet sind, desto mehr Nutzen lässt sich von ihnen für die Ausbildung der Führer und Truppen erwarten. Dieser muss aber verlangt werden, denn für ein blosses Schauspiel kosten die Truppenzusammenzüge zu viel Geld.

Sehr richtig hat der Herr Oberstdivisionär Feiss, Waffenchef der Infanterie, als Leitender der Feldmanöver der VI. und VII. Division, vor zwei Jahren in seinem ersten Befehl gesagt: „Es finden vor den Manövern keinerlei Verabredungen über deren Verlauf statt. Ein verfehltes Manöver ist weit lehrreicher, als ein abgekartetes Schauspiel.“ — Diese Worte sind sehr richtig.

Ein Leitender, welcher den Detachementskommandanten im voraus mehr bekannt gibt, als die Generalidee, mit ihnen den Verlauf der Manöver bespricht, ihnen Rathschläge für die Ausführung erteilt u. s. w., muss eine geringe Meinung von ihrer Tüchtigkeit in der Truppenführung haben.

Detachementskommandanten, die sich über die Wahl der Stellungen, Richtung des Angriffes, Gefechtsmomente u. s. w. verständigen wollten, würden sich selbst ein trauriges Testimonium paupertatis ausstellen.

Früher hat es hochstehende Offiziere gegeben, welche ein verfehltes Manöver als ein Landesunglück angesehen hätten und es aus diesem Grunde für unmöglich hielten, grössere Truppenkörper anders als gegen einen bloss markirten Gegner fechten zu lassen.

Von damals und dem Wunsche, stets mit möglichst grossen Truppenkörpern zu manövriren, kommt die Fahnenmanie, welche mancher höhere Offizier jetzt noch nicht ganz überwunden hat.

Es war ein Fortschritt, als man in einzelnen Fällen eine etwas stärkere Truppenabtheilung den Gegner darstellen liess.

Endlich ist man auch bei uns dazu gekommen, grössere Truppenkörper einander entgegen zu stellen. Dies ist keine neue Erfindung, wie vielfach geglaubt wird. Schon vor mehr als einem halben Jahrhundert hat man in vielen Armeen grössere Truppenkörper nach einem gegebenen allgemeinen Gedanken (Idée générale) gegen einander manövriren lassen. Wir erinnern nur an die Feldmanöver des Feldmarschalls Radetzky in Oberitalien, welche, in den dreissiger Jahren weithin berühmt, von den Offizieren aller Länder besucht wurden.

Schon damals war es üblich, vor dem Manöver eine Disposition und Belehrung auszugeben und nach demselben eine Kritik abzuhalten. Allerdings ist erstere oft zu weitläufig gewesen und letztere nicht immer mit gleicher Regelmässigkeit abgehalten worden. Kurz, in Oesterreich hat Feldmarschall Radetzky mit dem Flaggenmanövriren gebröchen. In Deutschland ist das Manövriren in zwei Abtheilungen dann weiter entwickelt und in feste Normen gebracht worden. Das Verdienst der Deutschen besteht hauptsächlich darin, für Befehlsausgabe, Leitung, Funktionen der Schiedsrichter und Beurtheilung der Manöver vorzügliche Vorschriften erlassen zu haben. Dadurch sind die Feldmanöver lehrreicher geworden.

Heutigen Tages ist es schwer begreiflich, dass man selbst in den stehenden Armeen sich in früherer Zeit begnügt hat, gegen einen durch Flaggen oder kleine Abtheilungen markirten Gegner zu fechten.

Der Nutzen, welchen das (aus dem letzten Jahrhundert herübergekommene) Manövriren mit und gegen Flaggen gewährt, ist gegenüber den Uebungen zweier einander entgegenstehender Parteien ungefähr dem gleich zu achten, welchen das Fechten gegen eine ausgestopfte Figur gegenüber dem Contrafechten gewährt. Immerhin mag es auch heute noch angemessen sein, bei der Instruktion ersteres dem letztern voranzugehen zu lassen.

Ueber die Nothwendigkeit der Feldmanöver in einander entgegenstehenden Abtheilungen herrscht heutigen Tages kein Zweifel. Man würde in Europa eine Armee, welche nur gegen einen supponirten oder markirten Gegner fechten oder nur nach festgestelltem Programm mit einer entgegenstehenden Abtheilung eine „Manöverquadrille“ aufführen könnte, nicht für feldtüchtig halten.

Das frühere Verfahren mochte in der Zeit der Lineartaktik genügen. Seit der Kolonnen- und Tirailleurtaktik ist dies nicht mehr der Fall. Die neuen Waffen, die neue Fechtart stellen grosse Anforderungen an die Selbständigkeit der Truppenführer aller Grade. Diese muss entwickelt und ausgebildet werden. Dazu bieten die Feldmanöver in zwei Parteien im Kleinen und Grossen die beste Gelegenheit.

Was liesse sich heutigen Tages im Ernstfalle von Truppen und Führern erwarten, die nicht im Stande sind, unter den ungleich günstigeren Verhältnissen des Friedens frei und ohne Programm gegen einander zu manövriren? Der Feind wird ihnen auch keine Mittheilung machen über das, was er zu thun gedenkt und wo er anzugreifen beabsichtigt. Es kommt dann noch dazu, dass die Gefahr jedes Manöver erschwert

und die grosse Verantwortung auf die raschen Entschlüsse eines jeden Führers, der nicht vollkommen seiner Aufgabe gewachsen ist, lähmend einwirkt. — Die Unfähigkeit, in zwei Parteien und ohne Programm zu manövriren, müsste daher als Anweisung auf sichere Niederlage geachtet werden.

Aus diesem Grunde halten wir es für einen grossen Fortschritt, dass wir, wenn auch spät, zu einer kriegsmässigen Anlage der grossen Feldmanöver gekommen sind. In den letzten Jahren haben nicht, wie früher oft üblich, Vereinbarungen und Verabredungen stattgefunden. Gerade bei dem Truppenzusammenzug des letzten Jahres ist augenscheinlich zu Tage getreten, dass die beiden Herren Divisionäre sich alle Mühe gaben, den Gegner durch ihre Manöver in Verlegenheit zu setzen und seine Absichten zu durchkreuzen. Dies gereicht den beiden Führern zur Ehre, denn nur so gewähren die grossen Feldmanöver einen dem Geldaufwand entsprechenden Nutzen. — Nur auf diese Weise lernen die höhern Führer die Schwierigkeit ihrer Aufgabe kennen und allenfalls gemachte Fehler werden dazu beitragen, dieselben in Zukunft zu vermeiden.

Aus diesem Grunde halten wir den zweiten Tag der Divisionsübungen von 1888 für keinen verlorenen, obgleich er die Zuschauer weniger befriedigte, da er kein grosses Gefechtsbild darbot. — Dieser Tag war u. A. sehr geeignet, zu zeigen, dass weit ausgreifende Umfassungen nicht immer zum Zwecke führen und dass man mit den Kräften der eigenen Truppen rechnen müsse. Wenn dies allgemein erkannt wird, ist diese Erkenntniss allein schon mehr werth, als ein ganzer Truppenzusammenzug mit verabredeten Manövern.

Anerkannt werden muss auch, dass bei dem Truppenzusammenzug 1888 die beiden Herren Divisionäre die Truppen stets in der Hand behielten und sorgfältig eine übermässige Ausdehnung der Gefechtslinie (die bei vielen frühern Truppenzusammenzügen gerügt wurde) vermieden haben.

Es ist möglich, dass man sogar hie und da in den entgegengesetzten Fehler verfallen ist. Es dürfte von Sammelformationen zu Aufstellung und Marsch zu häufig Gebrauch gemacht worden seien. Allerdings bieten diese Formationen den grossen Vortheil, dass der Führer die Truppen in jeder Richtung beliebig verwenden kann und den Unterführern die Gelegenheit benommen ist, Missgriffe zu begehen. Aber anderseits ist der Marsch in Sammelformationen, besonders wenn es sich um Zurücklegung grösserer Strecken handelt, mühsam. Der Auf-

und Abmarsch in und aus denselben verursacht Zeitverlust und ermüdet die Mannschaft unnützer Weise, besonders wenn Alles zugleich die Waffen ergreift oder unter Gewehr stehen bleibt, bis der letzte Mann aufmarschirt ist. Ueberdies lernen die Unterführer nichts, wenn ihnen keine oder nur wenig Gelegenheit geboten wird, selbstständig eine ihnen zugewiesene Aufgabe zu lösen und, wenn man will, sogar Fehler zu machen!

Die Entwicklung aus der Sammelformation besonders grösserer Truppenkörper erfordert auch zu viel Zeit und wenn die Entwicklung zu spät erfolgt, entsteht leicht Unordnung.

Der grösste Nachtheil der Sammelformationen besteht aber darin, dass, wenn Truppen im Ernstfalle in dieser Formation in das wirksame Feuer von Artillerie oder Infanterie kommen, eine Katastrophe unvermeidlich ist. Es möge genügen, auf die Wirkung der heutigen Artillerie und des Repetirgewehres gegen grosse und tiefe Ziele hinzuweisen. Es darf behauptet werden: Die Entwicklung aus der Sammelstellung oder Marschkolonne muss heutigen Tages ausserhalb der Feuerwirkung des Feindes stattfinden.

Viel Zeit geht oft durch die Besammlung der Divisionen in einer einzigen Sammelstellung verloren. In einigen Fällen sind letztes Jahr zwei oder mehr in angemessener Entfernung neben einander liegende Sammelplätze bestimmt worden. Dies erscheint besonders zweckmässig, wenn diese nach der Marsch- oder Gefechtsdisposition erheblich näher bei der einzuschlagenden Marschlinie oder der zu besetzenden Stellung liegen, als dies bei einer allgemeinen Sammelstellung der Fall sein würde.

Für Flankensicherung durch detachirte kleinere Abtheilungen ist letztes Jahr mehr geschehen als bei manchen frühern Truppenzusammenzügen. Bei einigen frühern Anlässen ist das Unterlassen dieser Vorsicht Ursache von grossen Verlegenheiten geworden. So z. B. bei dem Truppenzusammenzug der IV. Division 1883 würde die X. Brigade bei Gundlingen am ersten und zweiten Gefechtstage die Umfassungen zeitig genug entdeckt haben, wenn sie besser für Sicherung ihrer mehr ausgesetzten linken Flanke gesorgt hätte. Ein sachkundiger Kritiker, wie er stets vorausgesetzt werden muss, wird die Flankensicherungsabtheilungen nicht als Theile der Gefechtsfront ansehen.

Um die Truppen in der Hand zu behalten, darf die Sicherung von Front und Flanken nicht vernachlässigt werden. Für die einzelnen Theile (Brigaden, Regimenter und Bataillone) genügt, sobald sie getrennt ma-

növriren, die allgemeine Avantgarde zur Sicherung nicht. Jeder selbständig manövrirende Truppenkörper muss geeignete Sicherungsmassregeln treffen. Hat er keine andern Truppen vor oder neben sich, so sind wenigstens angemessene Gefechtspatrouillen nothwendig.

Bei jedem Feldmanöver, wie auch die Verhältnisse sich gestalten mögen, kommt ein Moment, wo die Brigaden und Regimenter sich trennen und letztere endlich in eine Vorbereitungsformation für das Gefecht übergehen müssen. Mit diesem Moment tritt aber auch die Nothwendigkeit ein, dass die Brigaden, Regimenter, Bataillone und selbst Kompagnien nach ihrer jeweiligen Situation auf die eigene Sicherung Bedacht nehmen. Sehr wünschenswerth ist, dass dies Alles rechtzeitig und nicht zu spät stattfindet.

Die Offensive gewährt viele Vortheile und von ihr ist bei den Uebungen der letzten Jahre häufig Gebrauch gemacht worden. Es zeugt dies von Entschlossenheit und Initiative der Führer und macht einen günstigen Eindruck. Gleichwohl darf man nicht vergessen, dass heute der Angriff durchaus nicht die stärkere Gefechtsform ist.

Der Angriff verspricht Erfolg, wenn er aus einer unerwarteten Richtung mit weit überlegenen Kräften, oder nach guter Feuervorbereitung durch Artillerie u. s. w. erfolgt.

Eine Bedingung zum Gelingen ist stets, den Gegner über den wahren Angriffspunkt zu täuschen. Das Resultat des Angriffs ist ein grösseres und mehr in die Augen fallendes, als das einer passiven Vertheidigung je sein kann. Die Zuschauer haben überdies ihre Freude an den schönen, mit Trommelschlag und Musik à la Boulanger ausgeführten Bajonnetangriffen.

Gleichwohl hat auch die Vertheidigung ihre Berechtigung.

Schon Vegetius sagte: „Die Uebermacht vermag viel, die Tapferkeit mehr, an einer guten Stellung scheitern oft beide“. Dies ist heute in weit vermehrtem Masse der Fall. Dagegen geben wir zu, dass die Führung eines Vertheidigungsgefechts viel schwieriger ist, als die eines Angriffsgefechts. Die Gefahr ist immer gross, dass der wahre Angriffspunkt nicht rechtzeitig erkannt und die Reserven zu früh ausgegeben werden. Das Resultat ist auf jeden Fall weniger gross und blendend.

Allerdings, die Vertheidigung mit Offensive auf einem Flügel im richtigen Augenblick ist wohl das beste. Als Beispiel führen wir aus dem Truppenzusammenzug 1887 den Flankenangriff der XI. Brigade auf die XII. bei Illnau an. Etwas Aehnliches wurde bei Wängi von

der VI. Division versucht, gelang aber nicht, da der Offensivflügel zu langsam vorging und der Defensivflügel voreilig die Offensive ergriff.

Bei unsern Truppenzusammenzügen findet der erste Zusammenstoss der Divisionen meist in Folge eines Vormarsches beider Theile statt und es entwickelt sich ein sogen. *Rencontregefecht*.

In Wirklichkeit würden bei einem solchen beide Theile gewöhnlich zuerst ihre Kräfte entwickeln. Derjenige, welcher dies früher zu Stande bringt, befindet sich im Vortheil und es ist gerechtfertigt, wenn er eine Entscheidung anstrebt, daher zum Angriff übergeht.

Je weniger Kräfte der Gegner zur Stelle hat, desto mehr Ursache hat er, sich auf der Vertheidigung zu halten. Ebenso wird der Angreifer, wenn er einen ersten Erfolg errungen, z. B. eine dominirende Stellung genommen hat, oft gut thun, vorläufig sich auf Behauptung derselben zu beschränken und die feindlichen Reserven beim Gegenangriff ihre Kräfte erschöpfen zu lassen, wie dies die preussischen Garden nach der Einnahme von Chlum in der Schlacht von Königsgrätz 1866 gethan haben.

In einem gut geleiteten Gefecht werden meist Angriff und Vertheidigung mit einander abwechseln müssen. Aus diesem Grunde darf dem Angriff nicht immer der Vorzug eingeräumt werden.

Wenn wir der Vertheidigung ihr Recht einräumen, bitten wir doch, nicht zu glauben, dass wir die Offensive, die allein überraschen kann und grosse Resultate in Aussicht stellt, gering schätzen. Nur gegen das Stürmen mit ungenügenden Kräften und ohne Vorbereitung und das blinde, ungeordnete Nachjagen nach einem Erfolg, ohne das eroberte Terrain zu sichern, sprechen wir uns aus.

Wenn der Feind angreift, so muss die Infanterie ihn heutigen Tages mit dem Feuer ihres Repetirgewehres zurückzuweisen suchen, nicht aber ihm ebenfalls mit dem Bajonnet entgegenstürmen, wie wir dies schon oft (mit gänzlicher Verkennung des Werthes des Repetirgewehrs) gesehen haben. Eine solche Taktik des gegenseitigen Aufeinanderlosstürmens mochte zur Zeit der Schlacht von Murten angemessen sein, heute ist sie es nicht!

Die Zahl der Schiedsrichter sollte bedeutend vermehrt werden, wenn diese allerorts, wo es nothwendig werden kann, bei der Hand sein sollen, um, wie ihre Funktionen es erheischen: Das zu nahe Aneinandergerathen der Truppen zu verhindern, ungerechtfertigten Angriffen Einhalt zu thun, eine Entscheidung zu treffen, wo solche erforderlich ist, und zu bestimmen, wer zurückgehen soll und auch, um

Truppen, welche volle Missachtung der Feuerwirkung mit Hartnäckigkeit an den Tag legen, für kürzere oder längere Zeit ausser Gefecht zu setzen.

Eine Vermehrung der Schiedsrichter wäre am leichtesten zu bewirken, wenn man höhere Instruktionsoffiziere nach Stellung und Eignung dazu verwenden wollte oder sie mit Berücksichtigung dieser Verhältnisse den schon bestellten Schiedsrichtern als Gehülfen beigegeben würde.

Die Zahl der Schiedsrichter war genügend, als die Divisionen ihre Uebungen für sich abhielten; jetzt, wo zwei Divisionen gegen einander fechten, ist sie ungenügend und ihre Vermehrung wäre nach den Erfahrungen vom letzten Truppenzusammenzug der III. und V. Division sehr gerechtfertigt.

Der Leitende befindet sich bei uns in einer schwierigen Lage. Er ist vielfach durch kameradschaftliche Rücksichten gebunden. Durch diese wird zwar nicht die Anlage der Manöver, wohl aber die zu treffenden Entscheidungen und die Beurtheilung erschwert. Letztere wird sich nicht auf Bekanntgabe des Urtheils der Schiedsrichter und der eigenen Anschauungen beschränken. Mit Takt und Sorgfalt wird der Leitende, welcher sich keine Feinde machen will, Alles vermeiden, was die höhern Führer verletzen könnte. Sollte aber diesen auch etwas missfallen und sie die Beurtheilung unrichtig finden, so liegt es doch sehr im Interesse des Dienstes, dass sie Repliken oder, wenn man will, Berichtigungen vermeiden.

Am schwierigsten mag die Aufgabe des Leitenden sein, wenn zwei grössere Truppenkörper, vielleicht gar das Gros der Divisionen, nahe an einander gerathen sind. Hier ist es unvermeidlich, die eine Partei soweit zurückgehen zu lassen, dass das Treffen neuer Dispositionen nothwendig wird. Dazu genügen nicht einige hundert Meter, sondern dazu sind wenigstens zwei Kilometer erforderlich.

Zurückdirigiren beider Abtheilungen geht nicht. Im Kriege kann es auch nicht vorkommen; eine Partei wird immer den Platz behaupten. Es muss daher eine Partei zurückgeschickt werden, entweder zur Wiederholung oder mit einer neuen Aufgabe. Eine Wiederholung mag gerechtfertigt sein, wenn bei dem Angriff arge Fehler in der Anlage oder Ausführung vorgekommen sind. Sonst unterbleibt sie besser.

Wenn dies nicht der Fall ist und nach der allgemeinen Anlage der Manöver der Rückzug der einen Partei nothwendig ist, so erscheint es als das Beste, ihr eine neue Aufgabe zu stellen.

Die durch die Verhältnisse gebotene Entscheidung, dass eine Partei sich zurückziehen

solle, wird oft übel vermerkt. Es kann diesem Auftrag der Stachel genommen werden, wenn der Leitende ungefähr sagt: „Die Division hat den Angriff gut durchgeführt, aber Sie erhalten vom Oberbefehlshaber folgenden Befehl:

„Der Feind hat unsere Avantgarde zurückgeworfen und ist nach A. vorgerückt.

Unsere Armee hat sich in die Umgebung von B. zurückgezogen. Das Hauptquartier befindet sich in B. Eine Schlacht wird erwartet.“

Um in nähere Verbindung mit der Armee zu treten und zu einer Schlacht herbeigezogen werden zu können, erhalten Sie den Befehl:

„Ihre Vorwärtsbewegung sofort einzustellen und sich nach C. zurück zu ziehen.“

In C. werden Sie weitere Weisungen erhalten.“

Um die nöthigen Anordnungen treffen und den Rückzug geordnet antreten zu können, müsste dem zum Rückzug beordneten Korps die nöthige Zeit eingeräumt werden.

Um den Truppen eine kurze Rast zu verschaffen, könnte dieser Augenblick zur Abhaltung der Kritik benützt werden.

Man wird zugeben, ein geordneter Rückzug unter dem Schutze einer Arrièregarde, welche die nächste Stellung vertheidigt, auf der einen Seite, Verfolgung durch die intakten Reservetruppen auf der andern, wäre nützlicher und instruktiver, als wenn beide Parteien nach kurzer Ruhepause wieder wie zwei kampfflustige Hähne sich auf einander stürzen.

Dies Verfahren ist bei dem Truppenzusammenzug der I. und II. Division 1886 von dem Leitenden, Herrn Oberst Wieland, angenommen worden und es ist zu bedauern, dass man dasselbe später nicht beibehalten hat.

Um Unfälle zu vermeiden, wie sie in neuester Zeit mehrfach vorgekommen sind, scheint es sehr nothwendig, die Mannschaft über den Zweck der Feldmanöver schon im Vorkurs zu belehren.

Oft legen die Truppen einen Eifer an den Tag, welcher besser für den Ernst aufgespart bleibt und leicht zu Verletzungen Anlass geben kann, wenn er nicht gezügelt wird.

Sehr zweckmässig ist, ihnen klar zu machen, dass es sich bei Feldmanövern nicht um Sieg und Niederlage handeln kann. Hier fehlt die Waffenwirkung, welche im Felde den Ausschlag gibt. Heldenthaten sind billig, wenn damit keine Gefahr verbunden ist.

Was bei der Beurtheilung in die Wage fällt, ist: Wie waren die Anlage des Manövers, die Dispositionen zum Angriff oder zur Vertheidigung; wie die Art der Ausführung von Seite der Unterbefehlshaber und der Truppen? Was haben letztere im Ertragen von Anstrengungen geleistet; haben sie die Manöver mit Ruhe

und Ordnung ausgeführt? Sind die Truppen in der Hand der Führer geblieben? u. s. w.

Sehr nothwendig ist ferner, dass alle Offiziere es sich zur Pflicht machen, Zusammenstösse, die leicht zu Verletzungen Anlass geben, zu verhindern.

Ueberdies ist es eine Aufgabe der Schiedsrichter, nöthigen Falls zwischen die nahe an einander gerathenen Abtheilungen zu reiten, um diese zum Einstellen des Feuers zu veranlassen. Dies ist allerdings seit der Einführung der Patronen mit Holzpfropfen keine angenehme Aufgabe.

Da die Stimme im Schnellfeuer ungehört verhallt, empfehle ich den Schiedsrichtern aus eigener Erfahrung, sich für diese Fälle mit einer Signalpfeife zu versehen.

Ueber die Berichterstattung in der Tagespresse mögen uns einige Worte gestattet sein. Wir bitten, bei den Berichten zu bedenken: Es hat noch nie ein Feldmanöver gegeben, bei welchem Alles gut und schön, und keines, bei welchem Alles verfehlt und misslungen war. Aus diesem Grunde möchten wir den Herren Berichterstattern empfehlen, in Lob und Tadel Mass zu halten und weder bloss in weiss, noch bloss in schwarz zu malen. Berichte voller Lob und voller Tadel sind gleich werthlos.

Die Redaktionen, welche Berichte bringen wollen, sollten in der Wahl der Berichterstatter sorgfältig sein. Nicht Jeder, der die Uniform einmal getragen hat, ist in der Lage, über grössere Manöver ein gediegenes Urtheil abzugeben. Allerdings ist uns die Schwierigkeit, beim besten Willen einen geeigneten Berichterstatter zu finden, nicht unbekannt.

Die Berichterstatter, welche nicht ganz im Besitze der nöthigen Kenntnisse sind, ein richtiges Urtheil abzugeben, dürften gut thun, sich auf eine farbenreiche Darstellung des Verlaufes der Aktionen, ohne Kritik, zu beschränken. Diese werden das grosse Publikum meist befriedigen.

Die Berichterstattung nicht zu übereilen, wäre sehr nothwendig, um dieselbe etwas richtiger und zuverlässiger zu gestalten. Dies würde überdies den Vortheil bieten, dass die Wehrmänner aller Grade, für welche die Berichte das meiste Interesse haben, Gelegenheit hätten, dieselbe zu lesen und das, was sie gesehen, in grösserm Zusammenhang, als es von ihrem Standpunkt aus vielleicht möglich war, kennen zu lernen.

Unsern Kameraden endlich möchten wir empfehlen, übergrosse Empfindlichkeit zu vermeiden. Friedrich der Grosse (in der Histoire de mon temps) sagt: „Der

grösste Feldherr ist nicht derjenige, welcher keine Fehler macht, sondern derjenige, welcher weniger Fehler macht.“ Es ist daher kein Grund, über den geringsten Tadel in der Presse in riesengrosse Entrüstung zu gerathen. Diese ist um so weniger gerechtfertigt, als selbst begründete Ausstellungen keine Beachtung finden.

Zum Schlusse die Bemerkung: Es war nicht unsere Absicht, die grossen Truppenübungen eingehend zu besprechen, sondern nur einige Einzelheiten, welche nach gemachten Erfahrungen Beachtung verdienen, hervorzuheben. Wir fügen noch bei: Die Truppen, welche dies Jahr sich entgegenstehen, gehören nach allgemeiner Ansicht zu den best ausgebildeten unseres Landes. Das Terrain ist ohne Vergleich günstiger als bei den Uebungen von 1887 und 1888. Die Uebersicht und die Manöver sind dadurch erleichtert. Diese können, mit Ordnung und Zusammenhang ausgeführt, dem Zuschauer ein schönes Bild geben. Wir empfehlen daher unsern Kameraden, dieselben zu besuchen.

Wie die Truppenzusammenzüge der letzten Jahre werden auch die diesjährigen Divisionsübungen, wie wir hoffen, einen neuen Fortschritt in der Führung und feldmässigen Ausbildung der Truppen aufweisen.. E.

Graf Moltke. „Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit. Von Hermann Müller-Bohn. Mit zahlreichen Illustrationen von den ersten deutschen Künstlern. Berlin 1889. Verlag von Paul Kittel. 12 Lieferungen, à 70 Cts.

Die Biographie eines grossen Feldherrn hat für den Militär immer Interesse. Aus diesem Grunde wollen wir es nicht unterlassen, auf das erscheinende Werk aufmerksam zu machen. In angenehmer, fliessender Schreibweise schildert uns der Verfasser den grossen, einfachen, bescheidenen und arbeitsamen Mann, wie er der Welt bereits bekannt ist.

Das Werk ist elegant ausgestattet und mit einer schönen Photographie des Feldmarschalls und vielen gut ausgeführten Holzschnitten geschmückt.

Die ersten Lieferungen beschäftigen sich mit den Jugendjahren Moltkes, seinem Eintritt in den preussischen Militärdienst, seinen Reisen und seiner Thätigkeit im Orient. Uebersichtskarten und Landschaftsbilder illustriren die Arbeit.

Wenn das Werk vollständig vorliegt, werden wir auf dasselbe zurückkommen.

Eidgenossenschaft.

Manöverleitung der III. und V. Division 1889. (Befehl Nr. 2.)

1. Als Schiedsrichter sind vom schweizerischen Militärdepartement ernannt und als Adjutanten zu denselben bezeichnet worden:

Schiedsrichter:

Oberst Fahrländer, von Aarau.

Adjutant: Major des Generalstabes v. Cleric, von Chur.

Oberst Hebbel, von Thun.

Adjutant: Artilleriemajor Schwab, von Büren.

Oberst Segesser, von Luzern.

Adjutant: Infanteriemajor Thormann, von Bern.

Oberst Boiceau, von Lausanne.

Adjutant: Infanteriemajor Courvoisier, von Chaux-de-Fonds.

2. Das schweizerische Militärdepartement hat ernannt als Feldkommissäre:

Für den Kanton Bern: Herrn Hauptmann Brönnimann, von Bern.

Für den Kanton Solothurn: Herrn Grossrath Studer, zu Gunzgen.

3. Die Kantonsregierungen haben als Zivilkommissäre bezeichnet:

Bern: Herrn Regierungsrath Gobat, zu Bern.

Solothurn: Herrn Nationalrath Gisi, zu Biberist.

4. Vom Generalstabshauptmann sind als historische Sektion des Generalstabes befohlen worden, den Manövern zu folgen:

Herr Generalstabsobstlieut. Sarasin, von Genf.

„ „ Frey, von Aarau.

„ Generalstabsmajor Burckhardt, von Basel.

„ „ Brügger, von Chur.

Diesen Offizieren ist von jeder Stelle stets jede gewünschte Auskunft zu ertheilen.

5. Die Waffenchefs und der Oberinstruktor der Infanterie sind vom schweizerischen Militärdepartement autorisirt, den Manövern beizuwohnen.

6. An der Kritik nehmen Theil die Herren Kommandanten der Divisionen, Brigaden, Regimenter, sowie die übrigen von den Divisionären bezeichneten höhern Offiziere. Die Guidenkompanien begeben sich zur Stelle und versehen den Polizeidienst.

Lausanne, 17. August 1889.

Der Leitende:

F. Lecomte, Oberstdivisionär.

— (Unfall.) Am 21. August machte Korporal Zumbühl aus Luzern, z. Z. in der Festungsartillerie-Rekrutenschule zu Thun, als Führer einer Schleichpatrouille eine Uebung mit. Als er an der Spitze seiner Mannschaft gegen ein Gebüsch losging, fiel aus unmittelbarer Nähe gegen ihn ein blinder Schuss; die ganze Ladung wurde dem Zumbühl ins Gesicht gejagt. Das Kinn weist eine breite, klaffende Wunde auf, im ganzen Gesicht sitzen Pulverkörner und Holzsplitter. Glücklicher Weise blieben die Augen unverletzt. Ein Rekrut hat in der Unerfahrenheit und Dummheit das Unglück herbeigeführt.

VI. Division. (Unfälle.) Die „N. Z. Z.“ schreibt: „Der Unstern, der über der hiesigen Infanterie-Rekrutenschule schwebt, scheint noch nicht erloschen zu sein. Auf einem Ausmarsch nach Einsiedeln bezog das Schulbataillon in Hütten und Schönenberg Kantonnemente; in der Nacht fiel ein Rekrut von der Heudiele, auf der er allerdings nichts zu schaffen hatte, ins Tenn hinunter und brach die Hand. Ferner soll sich ein Rekrut mit dem Säbelbajonnet aus Unachtsamkeit eine erhebliche Verletzung beigebracht haben.

— (Die neuesten Vorkommnisse auf dem Waffenplatz Zürich.) (Korr.) In Nr. 34 der „Allg. Schweiz. Militärzeitung“ sind zwei Einsendungen, die VI. Division betreffend, enthalten, welche einiger Ergänzungen bedürfen.

1. In Betreff der Typhusgeschichte ist zu bemerken, dass sich auf der Allmend drei Kantinen be-